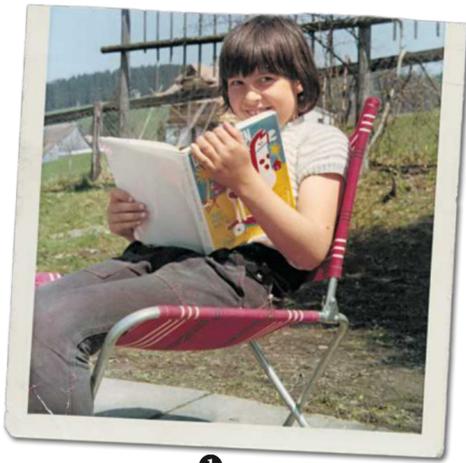


SCHWEIZ

50 Jahre Frauenstimmrecht

Seit dem 7. Februar 1971 dürfen Frauen auch in der Schweiz abstimmen und wählen. Es war der Anfang einer großen Befreiung, die bis heute noch nicht abgeschlossen ist



1



2



3



4

Ehre sei ihnen, meinen Heldinnen

Sie gebären, erziehen, pflegen – und erkämpfen sich immer mehr Freiheiten. Die Schriftstellerin SUSANNA SCHWAGER über die Frauen ihrer Familie. Eine Schweizer Generationengeschichte



5



6



7



8

Die Urmütter Jahrgang 1863, 1870, 1883 und 1885

Meine Urgroßmutter Berta war eine zierliche Frau. Sie hatte 15 Kinder. Und ein paar Fehlgeburten. 20 Schwangerschaften vermutet man. Über 15 volle Jahre, etwa 5500 Tage und 5500 Nächte, trug Berta Kinder in ihrem Bauch. Das bedeutete für sie Lebensgefahr, Beschwerden und Schmerzen. Solche Gefahren, Beschwerden und Schmerzen waren zu ertragen, manchmal sogar mit Freude. Sofern das Kind mit Freude entsteht. Und wenn nicht pausenlos eins im Körper nistet.

20 Mal in ihrem Leben schrie, presste und würgte Berta nach einer beschwerlichen Schwangerschaft ein großes Kind auf die Erde, durch ihr schmales Becken, durch ihre kleine Vulva hindurch, mit unvorstellbarer Anstrengung, 20 Mal. Dann musste das Kind gepflegt, genährt oder betrauert werden. Wie alle Kinder vorher und nachher. Es heißt, Berta habe auf dem Feld gearbeitet, bis die Wehen kamen. Danach ging sie wieder an die Arbeit. Tagsüber versorgte sie alle und alles und war auf dem Feld und im Garten. Nachts nähte sie. Und hatte den Urgroßvater im Bett, der sogar auf den Arzt eifersüchtig war. Es heißt, nicht mal zu den Blutbädern, die diese Geburten waren, durfte ein Arzt ins Haus kommen.

Berta stammte aus einer reichen Familie, bekam aber kaum etwas vom Vermögen, das wohl an die Söhne ging. Man heiratete sie. Ihr Mann war jünger und in einer Sekte, aber er ließ sich wegen Berta umtaufen. Vielleicht liebte er sie. Berta war sehr fromm und sehr, sehr lieb, so sagen ihre Kinder. Vom Mann heißt es sehr, sehr, sehr schlimme Dinge. Und es heißt: »Die Frauen mussten alle Schuld auf sich nehmen. Wegen Eva.«

Meine Urgroßmutter hing ganz vom Urgroßvater und vom Priester ab. Es ist anzunehmen, dass sie einen Mann verteidigte, der sehr, sehr, sehr schlimme Dinge tat. Wenn ihn jemand angeklagt hätte.

Die kleine Berta klagte nicht. Sie rettete die Kinder.

Behütete das Leben.

Sie wurde alt. Mit der Zeit war sie ganz verkrümmt. Mehrere Wirbel seien durch die vielen Kinder zerbrochen. Sie bekam einen Buckel, hatte große Schmerzen. Und sie konnte nur noch zu Boden sehen. Bis ins hohe Alter pflegte sie den Mann, zu dem sie aufsah. Starb aber vor ihm.

Ehre sei ihr, meiner Heldin und tapferen Urmutter Berta.

Meine Urgroßmutter Maria Ost hatte 9 Kinder. Und mindestens 5 Fehlgeburten. Alle Buben starben, mit einer Ausnahme. Auch Maria Ost war zierlich und sehr religiös, sie arbeitete, nähte und betete dazu den Rosenkranz. Sie war schwanger und gebar. Sie kam aus einer reichen und gebildeten Familie, es gab einen Professor, einen Zahnarzt, einen Pfarrer und einen Schriftsteller. Von den Frauen ist nichts überliefert. Man heiratete sie mit einem guten Handwerker, der jünger war als sie. Der Urgroßvater war sanft und fleißig, wie es heißt. Aber er trank.

Susanna Schwager (zu sehen auf den Bildern Nr. 1, 3, 4 und 7) und ihre Ahninnen: Ihre Urgroßmütter Berta (2) und Maria West (8, ganz vorne), ihre Großmutter Hildi (4), ihre Mutter (5, 6) sowie mit ihrer damals 19-jährigen Tochter (7)

ANZEIGE



NEU
AM KIOSK
ODER ONLINE
BESTELLEN

FIT FÜR JOB UND LEBEN

Das neue ZEIT Spezial Arbeit möchte Ihnen Orientierung geben: Wie sieht der Arbeitsplatz der Zukunft aus? Werden Unternehmen am Homeoffice festhalten? Und wie viel Arbeit gehört in den Urlaub?

Jetzt bestellen: www.zeit.de/magazin-spezial

Mein Job,
mein Leben

50 Jahre Frauenstimmrecht

Auch Maria Ost wurde alt, sie musste dann ihr Haus verlassen. Nach dem Tod des Mannes ging Haus und Land an den einzigen Sohn. Maria wurde in die Stadt verpflanzt, sie kam zu meiner Grossmutter Ida. Zusammen beteten sie den Rosenkranz.

Ehre sei ihr, meiner Heldin und tapferen Urmutter Maria Ost.

Meine Urgrossmutter Maria West hatte 8 Kinder. Von Fehlgeburten weiss ich nichts. Sie war, so heisst es, gar nicht religiös. Sie liebte leidenschaftlich einen wilden Burschen aus dem Krachen und war sonst eine resolute Frau. Sie hatte ein eigenes Geschäft und war oft unterwegs, allein. Die Familie lebte von ihren Einkünften. Der wilde Urgrossvater betrieb den Hof, der Maria West gehörte. Sie liebte den Urgrossvater, heisst es, sie liess ihn ein, bevor sie heirateten. Sie heiratete gegen den Willen der Familie, einen Heiden. Aber sie starb früh und schnell, von 8 Kindern weg. Eine Entzündung, die nicht heilte. Es heisst nicht, dass es Gottes Wille war. Es heisst, weil sie sich nicht schonen konnte. Oder wollte. Ihre Brüder lagen auf der Lauer. Als Maria West starb, ging das Vermögen zurück an die Stammfamilie. Ihre 8 Kinder und der Mann verarmten.

Ehre sei ihr, meiner Heldin und tapferen Urmutter Maria West.

Von meiner Urgrossmutter Karolina weiss ich erst den Namen. Auch sie war zierlich. Nichts blieb von ihr, ausser 7 Kindern.

Alle ihre Kinder überlebten.

Ehre sei ihr, meiner Heldin und tapferen Urmutter Karolina.

Die Grossmütter Jahrgang 1902 und 1908

Meine Grossmutter Ida gebar 6 Kinder und erlitt 2 Totgeburten. 8 Schwangerschaften erlebte ihr Leib, den sie eigentlich keinem Irdischen öffnen wollte. Bei einer Geburt wäre sie fast verblutet.

Ida, die Tochter von Maria Ost, verdiente ihr Geld selbst. Sie war begabt, intelligent, umschwärmt. Und fanatisch religiös. Sie durfte nicht Velo fahren, der extremistische Pfarrer verbot es allen Mädchen. Es mache hitzig und schade der Fruchtbarkeit. Die Jungfrauen hatten Furcht vor dem mächtigen Seelenfänger, man erzählt, er sei ihnen zu nah gekommen.

Ida war sein Augensterne. Sie machte ihm auch den Haushalt. Sonst sah meine Grossmutter keine Männer, sie plante, ins Kloster zu gehen. Noch rechtzeitig wurde sie von der Familie verkuppelt.

Es heisst, sie liess den armen Grossvater eine Weile durch ein Loch im Tuch zu sich. Dann nicht mehr. Noch im hohen Alter habe sie den Verliebten aus ihrem Bett weisen müssen.

Auch ihre Kinder küsste sie nie. Sie verbot, was Freude macht. »Freude ist Sünde«, sagte sie. Ida verachtete das weibliche Geschlecht, weil es zu Freude und Sünde führe. Sie plagte auch ihre Töchter. »Wo ein Übel ist, suchet die Frau, die dahintersteckt«, sagte sie.

Ida war aber eine tüchtige Mutter und eine zärtliche Grossmutter. Auch sie wurde sehr alt. Vielleicht, weil sie etwa, was ich einmal ausgerechnet habe, fast 2.000.000 Rosenkranzgebete flüsterte.

Ehre sei ihr, meiner Heldin und tapferen Grossmutter Ida.

Meine Grossmutter Hildi, die Tochter von Berta, hatte 4 Kinder. Von Fehlgeburten weiss ich nichts. Bei einer Geburt wäre sie fast gestorben.

Auch Hildi hatte einen starken Glauben und keine Wahl. Aber sie fuhr Velo. Das Rad verdiente sie sich selbst, und sie liebte es, singend damit in die Fabrik zu düsen. Weg von daheim, wo man sich vor den Männern – vor dem eigenen Vater – in Acht nehmen musste. In der Fabrik arbeiteten lauter Frauen. Hildi kochte gern, sie war schön und lebenslustig. Das war ihr Verhängnis. Sie wurde schwanger, mit meiner Mutter, an einem Fest. Mein Grossvater hatte sie genommen. Er war der Sohn von Maria West und dem schönen Wilden aus dem Krachen. Ich weiss nicht, ob Hildi ihn auch wollte. Völlig betrunken sei sie gewesen. Hans war viel jünger und ohne Anstellung. Hildi habe versucht, das Kind wegzumachen. Falls dem so ist, gelang es nicht. Sie heirateten.

Ein Krieg kam, alles ging wieder den Bach runter. Die Männer verblödeten an der Grenze, über die kein Krieg kam. Dann liessen sie ihre Lebenslügen feiern. Das sagt Hans. Das sagen die Töchter. Die Frauen stemmten die ganze schwere Zeit allein. Die Frauen retteten das Leben. Niemand feierte sie.

Später arbeitete Hildi sich fast zu Tode. Im eigenen Geschäft, an dem nur der Name von

Hans prangte. Sie wurde krank und schwermütig. Die Kinder konnten die Mutter nicht zu sich nehmen, sie nicht behüten. Die Töchter arbeiteten, hatten Kinder und jetzt kleine Stadtwohnungen. Sie hatten ein schlechtes Gewissen. Der Mann war überfordert. Hildi verdämmerte in einem Heim. Sehr alt wurde sie nicht.

Ehre sei ihr, meiner Heldin und tapferen Grossmutter Hildi.

Die Mutter Jahrgang 1934

Meine Mutter hatte 4 Kinder und keine Fehlgeburt.

Sie bekam von ihrem Vater ein Velo und lernte auch von ihm Autofahren. Sie konnte in die Schule, aber sie ging nicht gern. Sie war sehr schüchtern. Der Lehrer griff in der dritten Klasse den Mädchen in die Vulva, wenn sie die Aufgaben an seinem Pult korrigieren lassen mussten. Niemand getraute sich, etwas zu sagen. Meine Mutter konnte ins Welschland und einen Beruf lernen. Aber nicht den, den sie wollte. Sie musste ins Geschäft ihres Vaters einsteigen, in dem auch Hildi rackerte. Darum hatte sie der Vater das Autofahren gelehrt.

Sie heiratete aber ihre Liebe. Der Mann benötzte Kondome. Sie gründeten ein Geschäft. Mein Vater sagte immer, das sei freiwillig, sie müsse nicht arbeiten. Unterschreiben tat nur der Mann. Im Haushalt tat er nichts. Die Mutter hetzte freiwillig zwischen Geschäft und Kindern und der kranken Mutter hin und her. Und hatte immer ein schlechtes Gewissen.

Die Mutter unterstützte uns, eine Berufung zu spüren und dazu passende Berufe zu erreichen. Sie ermutigte uns zu reisen. Sie ermutigte uns, die Liebe nicht zu vergessen. Zu kochen und zu feiern. Und Kinder zu bekommen. Sie hütete alle unsere Kinder, zusammen mit meinem Vater. Sie pflegte auch meinen kranken Vater. Nur ihr jäher Unfalltod konnte sie davon abhalten, anderen unter die Arme zu greifen, damit es ihnen besser ging.

Ehre sei dir und endloser Dank, meine Heldin und Mutter.

Ich Jahrgang 1959

Nur 1 Kind, mit 35, und Pflegekinder. 1 Fehlgeburt.

Viel Wahl: in der Schule, im Beruf, mit den Männern, mit den Kindern. Höhere Schulen, sogar für Mädchen aus der Vorstadt. Alle Berufe auch für Frauen. Die Welt. Verhütung auch für Frauen. Und neue Männer, Rollenspiele.

Ich mochte keine Puppen. Wollte Indianer, Entdeckerin, alte Frau oder Hexe werden. Vielleicht ein Erbe der wilden Ahnen. Wollte kurze Haare, kletterte auf Bäume in Bluejeans. Die Eltern liessen mich in Ruhe. Ich musste aber eine Schürze über den Hosen tragen, im Kindergarten. Musste – zu vorwitzig – dort am Boden sitzen, mit einem Pflaster auf dem Mund. War stolz auf den Knebel.

In der Schule starke Nonnen, wunderbar. Im Gymnasium nur Männerlehrer in Mädchenklassen. An der Uni nur Männer: Ich ging. Bei der Stellensuche ein Vorteil, dass ich hübsch war. Für die Karriere ein Nachteil, dass ich heiratete. Der Chef: »Verheiratete Frauen kann man nicht mehr brauchen. Sie bekommen Kinder.« So ging ich auf Reisen.

Das Kind kam spät, kein Platz dafür, vielleicht. Viel Stress im Gefüge zwischen Selbsterfahrung, Arbeit, Kindhaben und Beziehung. Keine Betreuungsplätze. Keine Teilzeitarbeit. Und vielleicht: zu wenig Heldinnenmut.

»

Die Tochter Jahrgang 1994 Ein Gespräch, aufgezeichnet von der Mutter

Ob ich mich frei fühle, Mutter? Da müsste ich drei Tage drüber nachdenken. Spontan würde ich sagen, ja. Befreit fühle ich mich aber ganz sicher nicht. Ein solcher Gedanke stört mich, der hat etwas so Passives.

Frauen in der Opferrolle zu sehen, finde ich sowieso kontraproduktiv. Ich glaube, es ist besser, die Kraft zu betonen, die wir haben. Ich und auch die Frauen in meinem Umfeld können uns bewegen, wie wir wollen. Aber es braucht Mut und Wertschätzung sich selbst gegenüber, damit

man es tut. Es geht darum, was man sich zutraut. Das gilt doch auch für Männer!

Gesetzlich sind wir gleicher, ja, aber die Ungleichheit ist noch in den Köpfen. Ich frage mich, woran das liegt? An der fehlenden Fantasie? Viele Frauen vor mir haben hart dafür gearbeitet, dass andere Bilder in unseren Köpfen möglich wurden. Bei den Männern ist da eher wenig los. Da gibt es definitiv ein Manko. Ich glaube, Männer reflektieren weniger über sich, es interessiert sie nicht so. Wahrscheinlich weil sie weniger Probleme damit haben.

Frauen stehen auch stärker unter Beobachtung. Das macht ja nicht unbedingt freier. Beobachtet zu sein zwingt einen, sich selbst zu beobachten. Vielleicht denken Frauen deshalb mehr über sich selbst nach. Die Frage ist, wer beobachtet uns denn? Ich glaube, auch wir uns selbst. Wir uns untereinander. Wir demotivieren uns mit der Beobachtung. Ein Unterdrückensyndrom, kann sein. Männer sind irgendwie selbstvergessener. Da könnten wir uns ein Stück abschneiden.

Aber! Ich finde, dass in letzter Zeit eine große Solidarität aufkommt. Erinnere dich an das Freudenfest, an dem wir zusammen waren, den Frauenstreik. Der hat viel gemacht mit den Frauen. Auch mit mir. Ein absolut überwältigendes Erlebnis, diese Hunderttausenden völlig verschiedenen Frauen, und eine so

extrem gute Stimmung. Einfach nur gute Stimmung! Die Frauen total selbstbewusst, auch fordernd. Aber so friedlich und lebenslustig. Das hat die ganze Stadt angesteckt und etwas verändert.

Ich fühle mich wohl als Frau. Aber ich stamme aus einem Frauenclan, nicht unwichtig. Die Frauen halfen sich seit Generationen, ich hatte starke Vorbilder. Komisch ist, dass ich dich als Kind nie als berufstätig wahrnahm, obwohl du immer gearbeitet hast. Den Vater schon. Aber du warst für mich einfach die Mutter. Du warst daheim, wenn ich heimkam. Vielleicht liegt der Haken darin, dass Kinder die Mütter automatisch vor allem als Mütter sehen. Weil Muttersein die wichtigste Eigenschaft der Person ist, die wir als Mutter sehen. Vielleicht liegt dort die Krux in Bezug auf die Bilder. Dass Kinder nur Mütter sehen und nicht Berufsfrauen. Und wenig Väter. Dabei gibt es doch gleich viele Väter wie Mütter.

Vielleicht hängt ja die Freiheit der Frauen noch viel mehr am Kinderthema, als uns bewusst ist.

Ich denke, viele Frauen hätten eigentlich den Plan, sich selbst zu verwirklichen. Und dann kommt ihnen etwas dazwischen. Ich finde es gut, dass Frauen auch andere Prioritäten haben, als Geld zu verdienen. Schlecht ist, wenn sie abhängig werden, weil sie Kinder möchten.

Ein anständiger Elternurlaub wäre ein entscheidender Punkt. Und die Wertschätzung für Care-Arbeit. Auch, damit sich Männer einmal anders erfahren, nicht nur als Berufssoldaten. Ich finde, es liegt jetzt ganz viel am Willen der Männer.

In meiner Idealvorstellung würde sich sowieso alles mehr verbinden statt separieren. Männliche und weibliche Prinzipien in allen, statt Männer und Frauen. Dann würde nämlich plötzlich aus dem Frauenthema ein Menschenthema. Das wäre doch eine echte Befreiung, wenn wir uns nicht mehr damit beschäftigen müssten, in eine Rolle zu passen. Eine mega kreative Energie! Vielleicht würden plötzlich alle lebenslustiger, friedlicher und kooperierender, nicht nur die Frauen am Frauenstreik.

Kinder? Ja schon. Irgendwann. Aber nicht in einer Kleinfamilienwohnung. Und sicher nicht nur eins.

«

Susanna Schwager

ist Schriftstellerin und lebt bei Zürich. Für ihre dokumentarische Familientrilogie »Fleisch und Blut«, »Die Frau des Metzgers« und »Ida« wurde sie mit dem Preis der Schweizer Schillerstiftung ausgezeichnet. Im März 2021 erscheint ihr neues Buch »Lamento – Brief an den Vater« (Bilgerverlag)

ANZEIGE



[El árbol hecho mueble]

Reseda fertigt Möbel aus Holz, in ihren Werkstätten in Winterthur und Spreitenbach. Besuchen Sie uns an einem unserer vier Standorte.

reseda.ch

re
se
da